

I gseh und gseh's vor Auge

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 15. Juli

I gseh und gseh's vor Auge.

Don Josef Reinhart.

I gseh und gseh's vor Auge.
Und doch isch's längi Zyt,
Wie 's Mueti i syr letzte Stund
Deheim im Stärb lyt.
Es luegt mi a und seit kei Wort
Und möcht doch öppis säge —
Es luegt mi a — und was es meint,
Isch i de-n-Auge gläge.

I gseh und gseh's vor Auge,
Und doch isch's Johr und Tag,
Wo mir enand bigänet sind
Am Waldsaum hindern Hag:
Es luegt mi a und seit kei Wort
Und möcht doch öppis säge:
Es luegt mi a — und was es meint,
Isch i de-n-Auge gläge.

I gseh und gseh's vor Auge
Und luege 's Chindli a.
Jez isch es ändli doch no wohr,
Was ig erblanget ha:
Es luegt mi a und seit kei Wort
Und möcht doch öppis säge —
Es luegt mi a — und was es meint,
Isch i de-n-Auge gläge —

(Aus „Im grüne Chlee“.)

Der Erdbeeribueb.

Us de Waldoogelzyte von Josef Reinhart.

(In Solothurner Mundart.)

Bizyte hanigs chönne lehre, was Bure heisst: „Uf Bueb! D'Sägeke haut de Mähdere ums Halbe ringer, wenn d'Meisterslüt drbn sy!“ het dr Batter grüeft.

„Uf Seppli!“ het d'Mueter gseit, „lue, d'Morge sunne macht ein roti Baed! Rue, sie chunnt!“

Und wenn der Verch binis Mähder gsi isch, het er g'chriiht, wenn er d'Sägeke vom Träm gno het, lyb-ähnlig wie ne Guggel.

Ig ha mi Gable uf d'Achsle gno und bi au uszoge, im Rütthübel zue. Der Verch und der Batter sy agstange, hei gwekt und g'mäiht, und ig ha nochegworbet. Aber wenn d'Sunne denn hingerm Gummewald ufe cho isch, rot wie ne füürigi Chugele und d'Balmflueh gstanden isch wie im Füür, bini blybe stoh und ha gluegt, wie ei Bär- spiz nom anger si füürrot huet ufgleit het und d'Tanne- giebel hei aso glikere. Aber der Batter het mi nit lang loh stoh: „Lueg du zu dyner Gable! D'Sunne lauft vo sälber!“ So, wenn me-n-eim d'Auge hätt chönne mache z'folge; aber die si immer wieder uf und drus. Jez dört am Himmel die rote Schöfli, wo zieh sie ächt hi? Jez der erst Vogel im Waldegge obe, jez 's Schachers Mähder, wo g'jodlet hei. Und jez los! jez chöme si d'Stroos füre! d'Erdbeeribuebe und -meitli, und singe der Erdbeeribuebejodel. Sie winke-mer vo der Stroos ufe: Chönnsch au mitcho! Mer göh i d'Stadt? Sie hei ihri Hüetli gschwunge gägemer:

Gäll he! Und hei wyter gjodlet mit ihrne Chrättli um d'Achsle. Ig ha ne nogluegt am Gablestiel, bis me im Wald ähne numme no die rote Chopflümpli vo de Meitscheni gwahret het. Bis der Batter ummegluegt het vo syner Sägeke: „Wottsch öppe lieber Erdbeeribueb si?“

D'Gable het mi schwärer dunkt, und 's isch mer gli, es göh e halbi Ebigkeit, bis ig die wyße Ermel vo der Mueter gseh heig zu de Bäumen use mit em z'Morgehörbli. Denn hanig myni Erdbeeribuebe für ne halb Stung vergässe bi der Röstli zue; aber wenn drno d'Sunne so heiß a d'Gable gschinne het, denn bini wieder mit de Buebe dr Stadtwäg n: „Jez sy si i der Stadt, löse Gald und chönne Süekholz chaufe und Bäredräd, oder si chöme no Syrup über in-e-re Heerechuchi! Und wenn sie denn z'Mittag hei cho sy, 's Stadtwägli us, und ig ha müeke schwäri Schoche verrnke a der Stroos nide: „Wottsch nit au einisch mitcho?“ hei sie grüeft, „das goht lustig, all Lüt düe d'Pfeister uf, wenn mer dur d'Barfüeklerstroos ab der Erdbeeribuebejodel singe, und der Pastetlibed am Märetplaz chunnt voruse i syr wyße Chappe, winkt is zueche und wär die schönsten Erdbeeri het, dem git er e Hampfele Multäschli und gählti Runnefüzli bis gnue.

Wir isch's heiß worde, as ig 's Lybli ha müeke-n-ab-zieh, wo die so brichtet hei und drue d'Mulegge usgschlädet hei vo dene guete Mümpfeli.